Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 20

Artikel: Rokoko

Autor: May, H.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

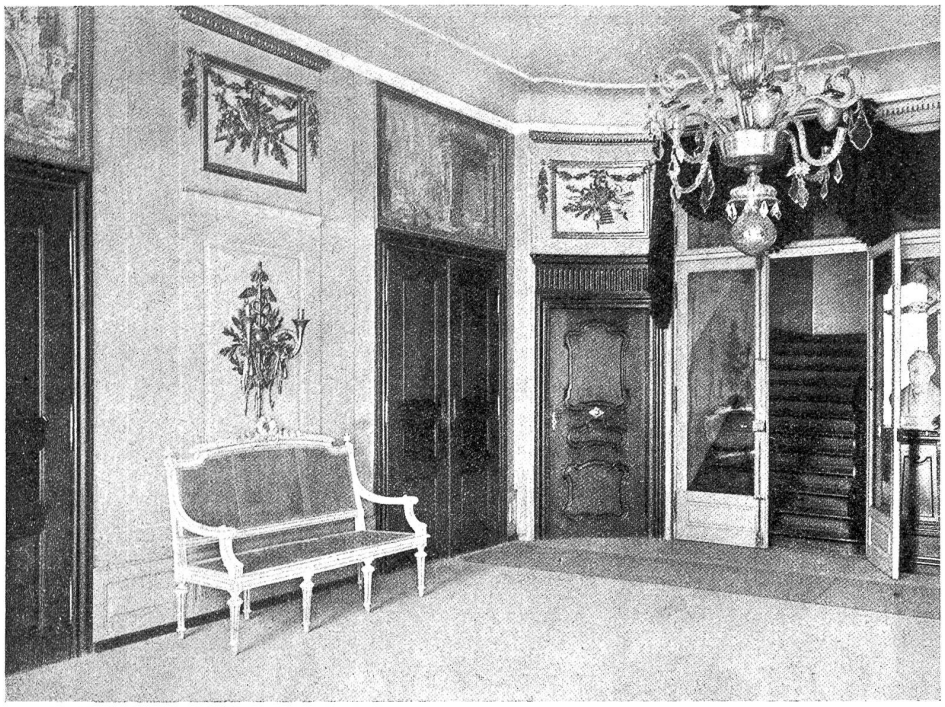
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Rokoko in Basel: Ehemaliges Posthaus, Sommerhaus; Rokokosaal.
(Klischee aus: Dr. Hans Hoffmann, Schweizerische Rat- und Zunftstuben. Verlag Huber & Cie, Frauenfeld.)

Lippen, trotzdem er noch rechtschaffen Verlangen trug. Wußte er doch, daß ihm die Basgotte expreß so wenig herausschöpfte, um ihn zum Betteln zu zwingen.

Nun schielte er bei seinem leeren Teller böse auf den schmalzgetränkten Maisberg, welcher, da Konrad frechen Raubbau trieb, unheimlich schnell zusammenschrumpfte. Auch die Angehrin stopfte vor Zorn über des Kleinen Verstocktheit mehr als nötig in sich hinein. Der Lauser brachte sie noch um den Verstand. (Fortsetzung folgt.)

Rokoko.

Von H. W. May.

Rokoko — wir denken beim Klang des Wortes sogleich an das Ornament, an die Muschellinie, die rocaille, erfüllt und behängt mit dem köstlichen Uebermut der Blumen-, Blüten-, Bänder- und Tiergestalten. Dieses Ornament des Rokoko-Patrizierzimmers, dessen Schönheit ewig ist, dessen Anblick licht und froh macht selbst noch uns in unserer Zeit der Ornamentfeindschaft, dieses Ornament wirft sich über das ganze kulturelle Europa hin, umschlingt es, rankt es ein, will es fast in seiner weltbrünstigen Umarmung ersticken. Zuviel und Uebermaß für das Genußvermögen heutiger Menschen, die wir im Gegenteil dem Rokoko gerne die Stärke absprechen möchten.

Das Ornament blüht auf im Schlosse Bellevue, das sich die Madame Pompadour erbaute, die Frau des Rokoko, springt über und jubelt auf auf der Fassade des Dresdener Zwingers, schmückt Wände und Möbel des Schlosses zu Versailles, spielt um das Tabakdöschen des gestrengen Herrn Marquis, und ziert zuletzt noch die Eichentüre eines entlegenen Kleinbürgerhauses mit seinem letzten, immer noch freudigen Abglanz.

Es unterwirft sich dem spröden Stein und schmiegt seine Formenwelt in das weichere Holz. Es lebt ein ausgelassenes Leben im Glanze der Pariser Salons, flüstert in den Liebesschlössern Sachsens, raunt Intrigantes in den Pavillons zu Nymphenburg, umhüllt Goethes Liebeserlebnis in Sesenheim, liebt es die glühenden, mit den Pinseln der leidenschaftlichen Freuden und Farben gemalten Porträts der Watteau, Pesne und Reynolds zu umspielen, klingt auf zur hellen Melodie in den Liedern des unvergessenen Wolfgang Amadeus Mozart. Es erobert sich die finsteren und trutzigen Burgen sogar, schmückt die strengen Ordenskirchen ganz weltlich aus mit Blau und Gold und Heiligen mit unbußfertigen Mienen, und nicht die weltlichen, sogar nicht einmal die oft sehr weltlich gesinnten geistigen Fürsten tun ihm Einhalt.

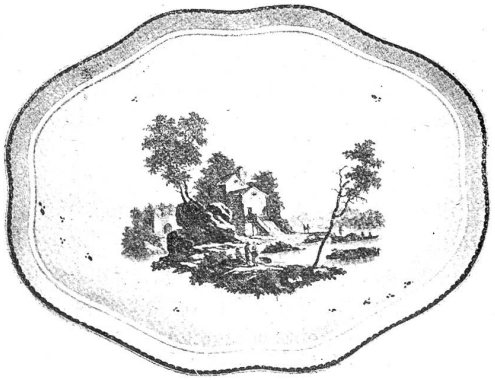
Das Ornament geht vom Menschenwerk über in die Natur, macht sogar sie, die ewig Unveränderliche, sich untertan. Rokokogärten entstehen zu Veitshöchheim, Nymphenburg, Würzburg, Dresden, Sanssouci und allerwärts.

Die Welt des Abendlandes ist mit einem Male überworfen mit einem funkelnden Kleid von Pracht und Reichtum, fließend, flirrend, girrend, glitzernd. Man sieht kaum mehr was darunter steckt, alle Welt scheint reich, froh, glücklich zu sein. Rokoko. —

Was will dieses Ornament ausdrücken, was will es sagen? —

Es muß vieles zu sagen haben und es tut's mit vielen Worten. Es muß wohl Frohes und Freies zu künden haben, denn es spricht in hellen Farben. —

Das Rokoko steht zwischen der robusteren Form und derberen Linealität des Barock und der seichten, engbrüstigen und ängstlichen Stilistik des gedankenarmen Klassizismus, als die einzige Periode der gebrochenen, verspielten Linie in der Formgeschichte Europas. Sein Siegeszug beginnt, als der Sonnenkönig die Augen schließt, der Europa seinen Willen zur strengen Macht aufgedrückt hatte. Der der Mann der Macht war, des Absolutismus, des Merkantilismus, des Machiavellismus, der Greuel der Kabinettskriege und Kabinettsurteile, der Bewohner der derben und großmächtigen Pracht eines Barockschlosses, der Mann mit der wuchtigen, immer derb bäuerlichen Pose des Rücksichtslosen, der starr geometrischen Gartenanlagen, der steifen klassischen



Teller aus Zürcher Porzellan.

Dramen, der robusten Kraft. Der Menschen im dunklen Purpur, der Herrscher.

Rosa und hellstrahlendes Blau ist dagegen Befreiung und Freiheit, sind die Farben des Rokoko, das einsetzt in dem Augenblicke, da Philipp von Orleans, der feinere Sohn der noch ganz barockisch-derben Liselotte von der Pfalz, die Regentschaft Louis XV. (1715) antritt.

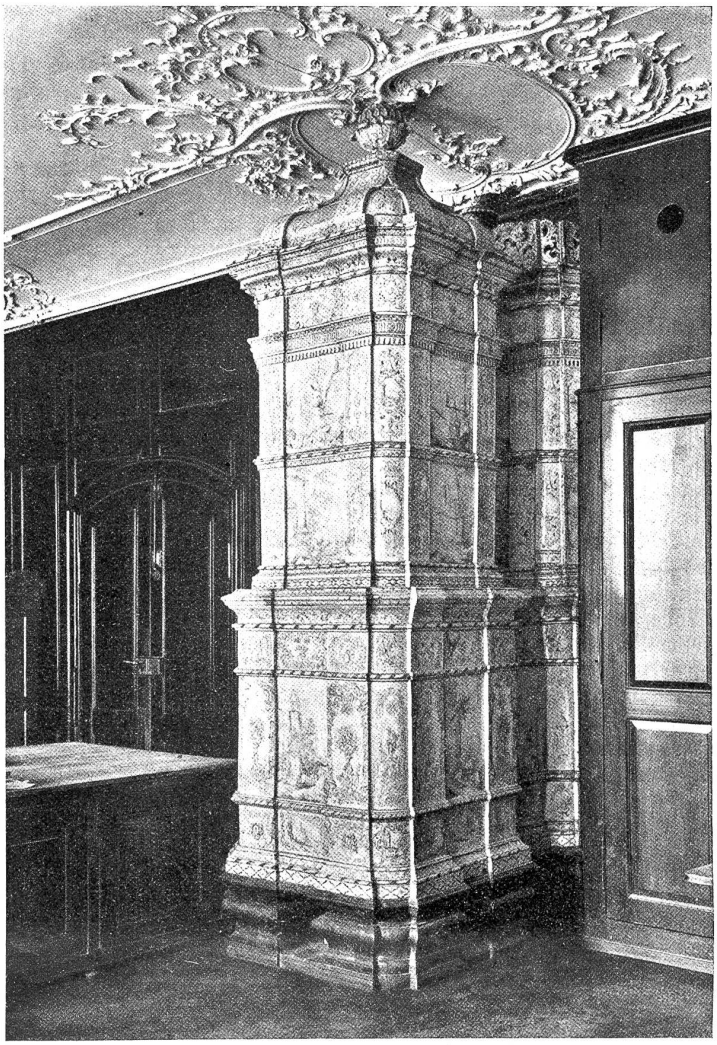
Die Menschen lernen jetzt andere Bewegungen. Eine fiebernde Unruhe nach Freude und Genuß wohnt ihnen inne und macht ihre Haltungen gelenkiger. Wir sehen diese Gelenkigkeit — auch der Moral — symbolisiert im flatternden Lineament der Rocaille. Anmut ziert die Frau, und Würde steht ihr gut. Die Verpflichtung zur Heiterkeit und Freude, die jeder fühlt als ein Geschenk seiner Zeit, schaffen Pracht und Schönheit rings um den Tanz der gewandteren Körper. Alle Formen schmückt sich festlich: die Architektur greift zur leichten, ihre konstruktive Schwere verdeckenden Dekoration, und der Mann schmückt sich mit dem — Weibe. Totalität des Heiteren.

Wer froh ist, schmückt sich, wer liebt, ziert! Das Rokoko schafft nicht die mächtigen Fassaden und kollossalen Bauten wie das Barock, es liebt das Intime, den Innenraum. Die Zimmer werden wohnlicher, weil die gewandtere Beweglichkeit der Bewohner weniger Raum verbraucht. Die Bilder werden kleiner; sie flüstern Intimitäten mit leisen, zugespitzten Lippen. Die Wände zerteilen sich, als ob sie sich ihrer Wucht schämten, in kleine, silberumflossene, golddurchwirkte Vierecke. Spiegel verneinen das Harte und Undurchsichtige und zeigen die Menschen den Menschen.

Allenthalben verdrängen weichere und zartere Töne und Materialien die Wucht der barocken Vergangenheit. Rosa, Himmelblau und Apfelgrün brechen die dunkle Macht des schweren und düsteren Barockrot, des kräftigen, herrscherkalten barocken Blau. Das metallschwere Gold weicht dem weicheren und lichteren Silber, die eckige Truhe macht der geschwungenen Kommode Platz, das simple Eichenholz verliert seine Position an die raffinierter spiegelnde Politur des Mahagoni. Intarsien und Chinoiserien (ein Reisemitbringsel der jesuitischen Missionen) beleben, fremdartig bunt in den Formen und Farben, die Flächen. Das Kristall verdrängt die undurchsichtig-massiven Marmore und Bronzen. Das Porzellan kommt auf, dessen sächsische und französische Produktionen in ihrer (vom einschrumpfenden Brand) verstärkten und betonten Zierlichkeit und Transparenz einzigartiger Ausdruck der Epoche werden, deren Devise Geist für Macht war, deren Signatur: Zärtlichkeit, Zierlichkeit, Grazie, Liebe und Lieblichkeit, Anmut, Tanz. Intrigue statt der Politik, Satire statt des Kriegs.

Ueberall dasselbe Spiel: die Architektur wird durch die Dekoration ersetzt, die Große Oper durch das Singspiel, die Tragödie durch das Ballett, das Lustspiel durch das Vaudeville, der schwerfällige Alexandriner durch den lockeren (und bald den „losen") Vers. Das Uebermenschliche durch das Allzumenschliche. Man sinkt vom souverainen Kothurn des Barockherrschers (der letzten wirklich großen Herrscher Europas) auf das Sopha des Rokoko. (Später auf das Biedermeiersopha, den Makartdivan, die Couche. Aehnliche Wandlungen machen die Stuhlformen durch.)

Eine letzte große, verschwenderische Kultur der Höfe und des Adels geht der folgenden Kultur des Bürgers, dem Biedermeier, voran. Europa wird von den Maitressen der Fürsten, Rußland von den Liebhabern der Fürstinnen regiert; — ein Spiel mit verwechselten Rollen in ernsten Dingen! Nicht im Regierungskabinett der Könige wird die Politik gemacht, sondern beim Lever der Gräfin Kosel oder im Schlafkabinett der Pompadour. Im Ankleidezimmer der Dubarry oder in den Betten des Petite Maison zu Versailles. In den verschwiegenen Zimmerchen der Amalienburg zu Nymphenburg oder in heimlichen Stelldicheins hinter verhüllenden Taxushecken eines der Rokokoparkanlagen.



Rokoko in Zürich: Zunfthaus zur Meise nördlicher Saal. (Klischee aus: Dr. Hans Hoffmann, Schweizerische Rat- und Zunftstuben. Verlag Huber & Cie, Frauenfeld.)

Die Herren stickten und bemalten Fächer, derweilen ihre Frauen mit den Liebhabern ungeniert in Gesellschaft gingen. Majestät jagte mit der Hofgesellschaft im Forêt, derweilen das Volk von Paris die Bastille stürmt. Die Bauern hungern, aber ihre Abées verzehren parfümierte Omelettes und Ragouts. Man kocht nicht mehr; Gerichte werden „komponiert". Der Herzog von Richelieu erfindet die Mahonaise (so ihr richtiger Name!) und der berühmte Heerführer Soubise bäckt seine berühmte, lukullische Omelette aus Hähnekämmen und Karpfenmilch.

Im Mittelpunkt alles Lebens und Denkens steht die Liebe: ein Fächerschlag der Pompadour gilt den Kavalieren mehr, denn ein Ritterschlag, ein Kuß der d'Epinay ist wertvoller als Güter, Orden und Posten. Die Schamlosigkeit der Gesellschaft war offenkundig, aber sie war Rokoko. Sie entschuldigte sich damit in den Grenzen des Geistes, der Grazie und der zierlichen, guten Form zu bleiben. Und die Entschuldigung galt. Man war zügellos, aber nie geschmacklos, man war frivol, aber man wurde nie gemein. Das heißt Rokoko.

Ueber allem das Ornament, das alles erklärte und alles verdeckte. Der Mensch, mit Puder überreift, nur mit

Parfüm, nie mit Wasser gewaschen, die Jugend weiß, das Alter rot bemalt. Das schöne Geschlecht in das Fischbeinkorsett des Reifrockes gezwängt — eine volksvernichtende Modetorheit! Lasterhaft im Prinzip, infam in den gesundheitlichen Folgen. —

Johann Heinrich Voß, der große mitteleuropäische Grieche, tritt auf. Er gründet 1772 jenen berühmten Göttinger Dichterbund, den „Hain". Mit ihm ist Hölty, Friedrich Leopold von Stollberg, Bürger. Man trägt eichenumkränzte Hüte, schwört einander Wahrhaftigkeit im Wesen und Denken zu. Man erwählt sich Klopstock zum geistigen Präsidenten und unter den Tischen liegen Wielands Werke, gut genug zu Fidibussen für die Friedenspfeifen der bündischen Sängerbrüderschaft.

Man denke sich das alles in der Welt des Rokoko: Wahrhaftigkeit, Eichenlaubkranz, Klopstock! Der symbolische Mord an Wieland allein schon ist Mord zugleich am ganzen Rokoko. Wieland übrigens geht damals gerade nach Weimar, wo sich Neues und Zünftiges zusammenbraut. Im gleichen Jahre reist der junge Goethe nach Wetzlar und hier entsteht der Werther. Werther trägt statt des seidenen Rokkes des Rokokohöflings, statt der Gilets und der Kniehose den bürgerlichen blauen Tuchfrack (erstmals nach englischer Mode, die jetzt beginnt, die französische abzulösen), trägt gelbe Beinkleider, die eng anliegen (Gelb ist keine Rokokofarbe!) und — horribile! — schwere, schwarze Stulpenstiefel. „Werther", die zärtlichste Figur der Literatur, überwindet in Wahrheit zugleich das „zärtlichste" Jahrhundert. Bald machen Burschenmütze und Flaus „Revolution". —

Das französische Rokoko mitsamt dem Könige, seiner deutschen Frau und der einstmals so mächtigen, so gefeierten Dubarry, endet auf dem Schafot. England hat nicht nur die Herrenmode angegeben, es war beherrschter noch als alle, die Deutschen mit inbegriffen, die immerhin den neuen Geist gebären, trotzdem sie lange und tief in Frankreichs Banden lagen. England tritt seine große politische Weltmission an, sehr genau um sie wissend, sehr überlegen alle Chancen sich wahrend, die sich bieten, erfüllt von einer großen imperialistischen Idee. Die kommende bürgerliche Zeit löst den verspielten Douodez-Souverainen durch den weltenverbindenden Großkaufmann ab, beginnt mit diesem und endet im entpersönlichten Kapitalismus. Der großdenkende Kaufmann aber sitzt dazumal im Handelsreiche England — Deutschland ist arm, Frankreich ertrunken im Blute der Guillotine, — und so steht England am Eingange der bürgerlichen Epoche des Biedermeier. Es beginnt sein Kolonial- und Welthandelsreich nach unerschütterlich verfolgten Plänen zu erreichen, fängt an, sich und seiner Produktion die Weltmärkte zu erobern. Das ist Englands großer Anteil am bürgerlichen Zeitalter, das nicht zu Ende gehen kann, solange England seinen Anteil noch nicht zurückzuziehen genötigt ist. —

Aus dem Rokoko erblüht jetzt als eine höchste Leistung der Friedrich von Rheinberg und Sanssouci, der Mann, in dem die Aufklärung (dieselbe, die seinen französischen Vetter vom Thron zur Guillotine herabzerrt), anderorts den Thron besteigt. Der Fürst, dem der Ruhm, errungen durch Verdienste in Kunst und Wissenschaft, höher steht als Geburt und Name (eine königliche Fassung eines in Wahrheit bürgerlichen Ideals!) tritt in die Geschichte, um fürderhin mißverstanden zu werden.

Eine andere Zeit hat begonnen, andere Ideale werden aus Nah oder Fern herbeigeholt. Was bisher noch von den losen und lockeren Herrschaften Thyrsis und Damot, Phillis und Chloe, Amynthas und Alexis, Daphnis und Daphne, trotz des Göttinger „Haines", in den Hainen herumküßt und kost, verbläst vor dem Einzug der echteren Griechengötter, der Odysseus und Penelope, des Achilles und des Hektor, der Iphigenie und der Helena, die Voß, Schiller und Goethe mit ihren Gesängen geleiten.

Neben Friedrich, dem königlichen Bürger, Goethe der Dichter und Kosmopolit. Der Goethe von Leipzig, Straßbourg, Sesenheim und Wetzlar, Goethe mit Kätchen, Rikchen und Lotte. So endet das Rokoko und beginnt die neue Zeit.

Im Bannkreis des Wiener Riesenrades.

Text und Aufnahme von Steffi Schaffelhofer.

Wiener Prater!

Für den Wiener ein Begriff, für den Fremden eine Sehenswürdigkeit. Trotz der Modernität der Zeit beweist nichts so sehr das Urwienerische der Einrichtungen und der Lebensgewohnheiten des Wieners als eben — der Prater. Wenn alles rings umher sich modernisierte, verbesserte, vervollkommnete, so vermochte sich zwar auch der Prater dieser alles mit sich reißenden Modernität nicht ganz zu verschließen, ja, der Prater ist gleichfalls modern geworden, aber er ist — wienerisch geblieben.

Das ist es! Das macht den Prater so beliebt.

Viele Jahrzehnte, ja anderthalb Jahrhunderte, sind über den Prater hinweggebraust, unerhörtes Geschehen, phantastische Ereignisse und Begebenheiten. Und trotz alledem! Der Prater ist geblieben, was er immer war: Der Tummelplatz einer großen, schönen, stolzen Stadt, die Vergnügungsstätte der Wiener, die wenigstens für ein paar Stunden den Alltagssorgen entrückt sein möchten.

Denn dies ist Tatsache: Sobald man sich im Bannkreis des Riesenrades befindet, ist man ein anderer Mensch. Die Last der Sorgen ist weg, wie abgeschüttelt, und man wird hineingerissen in den Strudel der Ausgelassenheit, der Wunschlosigkeit und nichts will man, als froh sein und lachen — für ein paar kurze Stunden.

Das ist das große Geheimnis des Praters. Daran vermochte der entsetzliche Krach des Jahres 1873 nichts zu ändern, daran änderten die Schüsse von Sarajewo nichts, denn die grauen Schleier der nachfolgenden Schreckensjahre sind längst schon wieder der Sonne gewichen. Nur das äußere Bild hat sich ein wenig umgemodelt. Verschwunden sind die bunten Uniformen der Soldaten, die bunten Kopftücher der böhmischen Dienstmädchen und slovakischen Ammen. Es gibt sozusagen nur mehr Zivilisten, die den Prater beleben.

Man kann tausendmal die Behauptung aufstellen, daß es auch anderswo Aehnliches gebe, in Berlin den Luna-Park, in Hamburg den Dom, die Oktoberfestwiese in München und die Vogelwiese in Dresden — in der ganzen Welt gibt es doch nur einen einzigen, lebenswarmen, naturechten, musikerfüllten, jahrhundertealten Prater, den Prater Wiens. Die Pratersymphonie, die im Frühling anhebt, wenn die Kastanienbäume zu blühen beginnen, in den Sommermonaten unglaubliche Höhepunkte erreicht und im Herbst abklingt, um aber im Winter doch nicht ganz abzusterben — diese Symphonie des pulsierenden Lebens und der tollsten Lebensbejahung ist mit nichts zu vergleichen in der ganzen Welt. Alles andere ist nachgemacht, vielleicht gar nicht so ungeschickt kopiert, aber weder bis zur Vollendung erreicht noch gar übertroffen.

Nicht uninteressant sind einige historische Daten über den Prater. Vor etlichen Jahrhunderten war die Gegend des heutigen Praters eine gewaltige Au, die im Jahre 1194 der damalige Herzog Friedrich I. dem adeligen Geschlechte derer von Prato schenkte. Daher auch der Name. Schon im Jahre 1404 wurden hier einige Belustigungsstätten primitivster Art errichtet und der heutige Prater hieß damals „s'Lustwald'l". Die Hauptallee mit den riesigen Kastanienbäumen wurde bereits im Jahre 1537 an-